

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigtsten Öfner und Pesther Zeitung.)

1834.

LXV.

14. August.

Vom Kopf aus wirkt die Meisterschaft
Einfach als Geist und in der Kraft;
Doch daß sie sich im Stoff verende,
Begliedert sind für sie die Hände;
Für einen einz'gen Meister dann
Zahllos es Glieder geben kann;
Und sie auch in der Leistung gelten;
Den Meister aber nennt man selten.

„Erfahrungen und Ideen aus dem Gebiete des Wasserbaues und der Mechanik von N. V. Wien 1833, lithogr. bei J. Trentsensky.“ Queer-Großfolio. Auf 7 Tafeln Abbildungen acht verschiedener Ideen (Erfindungen), sämtlich aus praktischer Bezielung gehörig zergliedert. Dazu auf 11 Seiten genau erklärender Text mit correspond. Zeichnungen. Der Text trägt die Unterschrift: „Preßburg d. 8. Juli 1833.“ Zu haben ist das treffliche, rüchftlich seiner Bestimmung (ja, auch an sich) kostbare, vaterländ'sche Kunst- und gemeinnützige Werk in der Gerold'schen Buchhandlung in Wien.

— Männern vom Fach kan der Autor, wie schon das Titelwort „Erfahrungen“ andeutet, und wie im Werke selbst mancher Grund der inneren Kritik bemerklich macht, nicht unbekannt seyn; auf jeden Fall aber ist es ein unabhängig reichgebildeter, ein gründlich wissenschaftlicher, ein lebens- und kunst-erfahrender, ein wohlwollend edler Geist und Vaterlandsfreund, der durch diese wichtigen Mittheilungen nützlich zu werden sucht, und es gebührt ihnen um so mehr Beachtung, da sie offenbar nicht eigenen Brodes wegen, sondern, wie gesagt, um dem Gemeinwesen zu nützen, an's Licht gefördert wurden. Es sind folgende: I.) Schiffmühle. II.) Maschine zum Wasserheben. III.) Praktisch bewährte Maschine zum Ausziehen der Pfähle im Wasser. IV.) Windmühlen mit horizontalen Flügeln.

V.) Maschinen zum Abräumen der Felsen unter dem Wasser. VI.) Der sanfteste Wagen (Kutsche). VII.) Einläufige Doppelflinte. VIII.) Stoßschwengelmaschine. — Zu sämtlichen diesen Nummern werden wir nächstens aus dem Texte, um das Werk und seinen Geist einigermaßen zu charakterisiren, Stellen nachtragen. Indessen machen wir bereits hiemit recht sehr aufmerksam darauf.

Denkw. Aus Mailand, 2. Aug. (Echo.)
 „Am 26. v. M. stürmte der Lago di Como so heftig, daß er seit vielen Jahren kein so fürchterliches Schauspiel darbot; mehrere Personen verloren das Leben. Am ganzen Morgen stiegen Nebel von den Bergspitzen auf, aber in einzelnen Wolken, man fürchtete nichts; gegen ein Uhr Mittags donnerte es, etwas Hagel fiel. Es schien sich wieder aufheitern zu wollen; plötzlich, fast ohne allen Übergang, tobte ein Sturm wie seit zehn Jahren keiner gewüthet hatte. Die Wogen bäumten sich bis zum ersten Stock der am Ufer gelegenen Häuser. Eine Barke, worin ein Diener das Silbergeschirr seiner Herrschaft nach ihrer Villa bringen wollte, wurde verschlungen; nur einer der beiden Barcajuole entran, die zwey anderen Männer fand man als Leichen am Strand. Ein kleines Mädchen von 9 bis 10 Jahren war gerade in einer Barke, als der Sturm den Kahn in den See hinein warf. Erschrocken kroch die Kleine in eine leere Kiste, und wurde darin die ganze Nacht herumgeworfen, bis am Morgen einige Fischer von Dremazzo sie befreuten.“

Die Augen betreffend. Aus Brüssel, 29. Juli. „Als Vorbeugungsmittel gegen die Augenentzündung trägt das 10=te hier garnisonirende Regiment seit einigen Tagen Tschakos mit 2 kleinen Löchern, um die durch die Ausdünstung des Kopfes entstehenden Feuchtigkeiten nicht zu lange auf dem Kopfe der Soldaten zu lassen.“

Zur Warnung. Aus Schlieben (Merseburgsches; Preussisch-Sachsen) macht der KreisPhysicus Dr Wagner Folgendes bekannt: „Am 13. Juli d. J. erkrankte im Dorfe Striesa, in der Provinz Sachsen, der ZuchtBulle. In der Meynung, das Kind habe lediglich im Rücken Schaden gelitten, ward es sofort getödtet, ausgeschlachtet, das Fleisch in Orte vertheilt und gegessen. Fast alle die davon genossen hatten, erkrankten sofort, darunter eilse schwer, und unter diesen drey an der schwarzen Blatter (Anthrax). Zwey davon, der Schlächter und eine Frau mit schwarzer Pocke am Oberschenkel, starben in der ersten Nacht, und zwar unter schauderhaften Zufällen. Sieben sind ausser aller Gefahr, und nur noch zwey leiden an den Folgen sehr bedeutender MilzbrandCarbunkel (schwarze Pocke), und geben noch zu Bedenklichkeiten Anlaß. Auch Hunde, Schweine und Katzen erkrankten nach dem Genuß des Fleisches oder auch lediglich des Spühlings, und zwey Schweine und eine Katze bezahlten diesen mit dem Leben. Die Untersuchung bewies, daß der Bulle den Milzbrand gehabt und in Folge dessen erkrankt sey; denn im Verlauf von einigen Tagen krepirten noch 8 Stück Rindvieh an der Krausheit auf demselben Hofe und setzten die Sache ausser Zweifel. Ein abermaliger Beweis, wie vorsichtig Dekonomen und Viehbesitzer in dergleichen Fällen seyn zu müssen Ursache haben, und wie sorgfältig in kleinen Orten, wo keine öffentlichen Schlachthäuser sind, darauf zu achten ist, daß kein dergleichen Stück Vieh zur Schlachtbank komme und das Fleisch davon verkauft werde.“

Milzbrand. Die k. k. patriot. ökon. Gesellschaft in Böhmen hatte i. J. 1829 die vorzüglichsten Seuchen des Hornviehes zu Gegenständen von Preisaufgaben gemacht und diese in der Prager Btg vom 28. Juli 1829 ausgedoten, worauf dieselben auch in anderen öffentl. Blättern (auch in diesen) zur

allgemeinen Kenntniß gebracht wurden. Die ausgesetzten Preise und Accessite waren, rücksichtlich I.) der Kinderpest 100 und 50 St. Ducaten; II.) Lungenfeuche, 50 und 25 St. Duc.; und III.) des Milzbrandes 50 und 25 St. Duc. Der EinsendungsTermin war auf den 31. März 1831 festgesetzt. Es gingen 16 Abhandlungen zur Concurrenz ein (für I fünf, für II achte, und die übrigen für III); aber keine konnte (wie die Prager Stg jetzt vom 7. d. M. unständiglich meldet) für preiswürdig erklärt werden.

HandelsIndustrie. (Mail. Echo, 2. Aug.)

„Ich erstaunte nicht wenig, als ich eines Morgens in Venedig vom Staberl (der Mann ist ein Deutscher), mit dessen Bude mit Bürsten u. dgl., auch geräucherten Wiener Würsten, bekanntlich gerade unter dem Glockenthurm zu finden ist, einige Schwefelhölzer zu erstehen gedachte, und statt der sehnlich gewünschten Waare die Antwort erhielt: „die Sendung sey noch nicht von Wien eingelaufen, müsse aber bestimmt in den nächsten Tagen eintreffen.“ Also von Wien kommen die Schwefelhölzer! rief ich erstaunt. Es scheint wirklich in der österreichischen Fabrication ein besonderer Vortheil zu liegen; denn obwohl man ihrer in Mailand von sehr verschiedenen Sorten macht, nämlich nicht nur die Diminutivhölzchen, sondern auch colossale aus Rohr zum Einheizen, von denen man bei uns gar keine Idee hat, so werden doch immer viele aus Wien und S. Pölten eingeführt. Das muß um so mehr Staunen erregen, wenn man weiß, daß Mailand einen Theil der Schweiz mit dieser Waare versieht (wofür es von dort Cigarren zu Tausenden empfängt). Der Gegenstand scheint durchaus unbedeutend; aber der Mann welcher das feuerlose Feuer (fuoco senza fuoco heißt hier der Phosphorus) mit den kunstreichen Zündstäbchen hier einführte, ist damit reich geworden; und ich kan versichern daß Jemand im vo-

rigen Jahr seine Fußreise von hier nach Paris ganz mit dem Gewinn einer Sendung Schwefelhölzer nach Bern bestritt.“

Dem schlechten Menschen Wohlgenuß
Gewährt es, zu vernehmen,
Daß sich die Welt bequemen
Ihn schlecht zu nennen muß.

England; die Armen; und der Minister Brougham. „Res sacra miser“ —. Der Mensch ohne Hilfsbedarf ist ein Unmensch; der Mensch ohne Hilfeleistung ist ein Klotz; der Arme sichert die Menschheit, dort gegen ihren Verfall, hier gegen Formlosigkeit. Aber, nota bene! nur dann, wenn der Arme durch Hilfeleistung nicht in die Armuth versenkt, sondern ihr entrissen, wenn die Anschwellung von Armen nicht zu Sumpf = sondern zu Cultur = Land wird, wenn man nicht Arme macht, sondern ihre Zahl vermindert. In England, dem Exportium Europa's, ja der ganzen Erde, wo neben kolossalem Reichthum vieler Einzelnen die nackteste Hilflosigkeit von Tausenden den erschütterndsten Contrast bietet, — in England bestehen Armen = Gesetze; die arbeitende und die wohlhabende Classe sind dort gesetzlich verpflichtet zum Unterhalt der Dürftigen, gleichviel ob dieselben ohne oder mit Verschulden in ihre Lage gekommen sind. Diese Abgabe, die in nicht wenigen Fällen der Fleiß dem Müßiggang, das Ehrgefühl der Schaamlosigkeit, erlegen muß, wurde schon lange als ein Mißbrauch, als eine Quelle von Mißbräuchen, angesehen, der und die mit Endlosigkeit droheten, wenn die neuere Zeit nicht auch hierin der alten zu Hilfe kam. Brougham, der Minister, der Mann des Volkes und der Geister, der Liebe und der Kraft, brachte diese Hilfe in Gang. Die (weltinteressante) Rede, die er deshalb am 21. Juli im Oberhause hielt, währte drey Stunden lang. (Fortsetzung folgt.)

Je mehr sich vor'm Auge verkleinert,
 Je mehr sich vor'm Auge verfeinert
 Die Zeit, hier vorwärts und dort zurück,
 Um desto schlechter das Mittelstück.

Händel. Es macht der Welt keine Ehre, als un-
 erreichbar für sie große Männer der Vorwelt aner-
 kennen zu müssen; aber Schande macht es der Welt,
 jene Anerkennung verweigern zu wollen. Händel
 war einer jener Männer, und Tonkünstler par ex-
 cellence wissen, was es mit solcher Alternative rück-
 sichtlich Händel's auf sich habe. Der Mann hatte
 freylich, wie alle OriginalMenschen, viele Selt-
 samkeiten; indessen gibt es Originale seines Schla-
 ges noch immer und fortwährend genug, nur die —
 Händels sind selten. Hier Einiges aus seinem Le-
 ben, wie es in einem so eben in London erschiene-
 nen Werke erzählt wird: Händel war 1684 zu
 Halle an der Saale geboren. Sein Vater bestimmte
 ihn Anfangs für das Studium der Rechte, bald
 aber schien es ihm unmöglich, die Neigung des Soh-
 nes nach eigenem Wunsche zu leiten, und so gab
 er ihn in die Schule Zachau's, der an der dortigen
 Hauptkirche Organist war. Die Fortschritte, die der
 Jüngling im Orgelspiel machte, waren so reißend,
 daß er in seinem neunten Jahre nicht allein für
 seinen Meister den Gottesdienst versah, sondern auch
 in den drey folgenden Jahren jede Woche eine geist-
 liche Cantate componirte. Nachdem er erst Berlin
 und Hamburg und sodann Florenz, Venedig, Rom
 und Neapel besucht hatte, kehrte Händel nach Deutsch-
 land zurück, und da fand er denn an dem Kurfür-
 sten von Hannover (nachherigen König, Georg I.,
 von England) der ihn zu seinem Capellmeister er-
 nannte, einen großen Beschützer. Im Jahr 1710
 ging Händel nach England. Er wurde dort Capell-
 meister der neu errichteten italienischen Oper, und
 das gab für ihn nichts als Verdruß und zerrüttete
 Finanzen; als er sich jedoch später dann los davon

machte, verschafften ihm seine Werke einigen Wohlstand. Die zum Besten des Findelhauses veranstalteten Aufführungen seines „Messias“, den er 1741 componirte, brachten in dem Zeitraume von 1749 bis 1777 eine Summe von 10,299 Pf. St. ein, so daß Händel mit Recht der Wohlthäter des Instituts genannt wurde. Von Gestalt war Händel breit, dick und unförmlich; aber seine Gesichtszüge waren fein markirt, freundlich und klug. Sein Gesundheitszustand war gut, aber sein Benehmen verrieth eine Heftigkeit, die auf nichts Rücksicht nahm. Er trug eine ungeheuer große, buschige, stark gepuderte Perrücke, die er mit vieler Sorgfalt behandelte. Saß sie ihm gut, so war er auch bei guter Laune; hing sie etwas schief, so war stürmisches Wetter in seinem Gemüth, und so war die Perrücke das wahre Barometer seiner Stimmung. Sein Protector Georg I. ergöbte sich oft an diesen Wetterbeobachtungen; aber nie durfte es Jemand wagen, über den Musiker einen Scherz fallen zu lassen, und wehe der Hofdame, die ihr Lachen nicht unterdrücken konnte, wenn Händel zugegen war. Zu den hohen Vergünstigungen gehörte auch die Erlaubniß, die ihm gegeben wurde, seine Oratorien in Carltonhouse zur Probe zu bringen. Zur Krönung Georg's II. schickten ihm die Bischöfe den von ihnen selbst zusammengestellten Text, den Händel in Musik setzen sollte; allein er sandte denselben mit der Bemerkung zurück, „er könne selbst die Bibel lesen und sich seine Textworte zusammensuchen.“ Mistress Cibber, die durch den gefühlvollen Vortrag ihres Gesanges damals in Ruf stand, war seine Lieblingsfängerin und besuchte ihn häufig auf der Südseite des Broolstreet, wo er lange Zeit wohnte. Bemerkenswerth war es bei ihm, daß er Hände wie ein Riese, aber gleichwohl Finger wie ein Kind hatte. Die Knöchel schienen fast rückwärts biegsam und wie es bei Kinder-

händen der Fall ist, mit Grübchen versehen. Zugleich berührte er die Tasten so leise und unscheinbar, daß man glauben konnte, seine Finger kämen mit der Claviatur zusammen, die so abgegriffen war, daß sie löffelartige Höhlen hatte. In der letzten Periode seines Lebens verlor Händel die Augenkraft; aber er ließ sich trotz dem immer noch in Concerten hören und spielte mit der alten Meisterschaft nach wie vor. Es war ein trübseliger Anblick, wenn der alte Meister sich zu seiner Orgel führen ließ und dem Publikum seine Verbeugung machte, bevor er sich setzte. Saß er aber erst, so riß er Alle hin durch die Gewalt und Fülle seines begeisterten Spieles. Am Charfreitag, 6. April, 1759, leitete er die Aufführung eines Oratoriums zum letztenmal; 7 Tage darauf, am 13., entschlief er in einem Alter von 75 Jahren, von Allen, die ihn kannten, geachtet und geehrt. Sein Denkmahl befindet sich bekanntlich in der WestminsterAbbtley.

Miscellen. Aus Brüssel, 29. Juli. „Die Eisenlieferung für die Eisenbahn von Brüssel nach Mecheln, welche Hr Cockerill übernommen hat, beträgt 1,981,095 Fr.“ — Aus Paris, 26. Juli. „Die dießjährige Ausstellung von Pflanzen, Blumen, Früchten, der hiesigen GartenbauGesellschaft wird vom 3. bis 9. Aug. in der Orangerie des Louvre statthaben.“ — Aus Petersburg, 26. Juli. „Die Gymnasiasten des Dorpat'schen LehrBezirks sollen vom 27. Febr. 1835 an Uiberröcke und Uniformen von dunkelblauem Tuch tragen, mit gelben Knöpfen und rothem Kragen, dieser mit einer goldenen Bize; und blaue Mützen mit einem rothen Streifen.“

Charade.

Der Himmel zeigt's, geordnet im Plural,
Mit Stellvertretung vom Original.

Charade Nr 64. Einstweilen.